

Dr Chrigeli z'Bärn

Autor(en): **J.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 41

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE GELBEN PERLEN

Abenteuerlicher
Roman

von
Hans Rahl

13. Fortsetzung

Als es selbstbewusst und gemessen an der Tür pochte, richteten die beiden Männer sich auf. „Die Verdier —?“ fragte Lens erschrocken.

Jan schüttelte den Kopf. „Ich hab' sie erst gestern bezahlt. Sie kann doch nicht — herein!“ schrie er, der Ungewissheit ein Ende zu machen.

In der Tür stand Deacon Brodie, der Perlenhändler aus Singapore. Er reichte Jan wie einem intimen Bekannten die Hand, liess sich Lens vorstellen, suchte sich auf der breiten Fensterbank einen Sitz und biss einer Zigarre die Spitze ab. „Es spricht sich besser“, meinte er, „wenn man raucht“.

Dr Chrigeli z' Bärn

Jetz isch dä Tag doch ändlich da,
Dass Chrigeli ou ga Bärn darf ga.
Di ganz Schuel mitsamt der Lehrere
hei d'Bäre g'luegt und süsch no mehreres.
Das het's em Christe läbhaft chönne,
Deheim hei sie-n-ihm's möge gönne.
« Lueg de die Sache ghörig a,
so chasch no lang dy Freud dra ha! »
So het ihm s' Müetti nachegrüeft,
und Christe het sich dry vertieft.
Henu, jetz, wo sie d'Gasse gschoue,
die Schüeler, d'Lehrere, die Froue,
fingt Chrigeli ufs Mal es Zwänzgi.
Henu, mi nimmt's, s'isch gäng es Zwänzgi.
Gäng z'finge, wurdcht no rych derby. —
Het's ächt no meh, wo das isch gsy?
So luegt er halt chly meh a Bode
Und tuet si doch bi allem rode,
Dass är nid öppe d'Herd verlür.
En Ougeblick blybt är jetz stoh:
Die angere loufe mer nid dervo:
Göht nume, göht! — Ha öppis gfunge:
Hätt s' Müetti de vergäbe gsunge:
« Lueg de die Sache ghörig ah! »

Jetz chunnt er hei, ganz müed und tuuch —
Das Bärnerpflaschter isch halt ruuch —
Ufs Mal, so faht er afah bherte:
« Jetz, Müetti, weiss ig, wo uf Aerde
Die chlyne Chingli chöme här. — »
« Jawolle, Chrigeli, iss du jetz
Und gang i ds Bett, und fertig Schnätz! »
« Nei, Müetti, nei, jetz weiss is gwüss!
Du hesch doch gseit, lueg d'Sachen a!
Dert steit es z'Bärn, wär läse cha,
Uf Ysedechle uf der Strass,
Und gläse han ig rächt, pärsee:
A Gofefabrik in Sursee! »
« Was chätzers ächt, jawolle, schäm di! »
« Jo, gläse han is siebe Mal
Vom Bahnhof abe bis i ds Tal,
Und ds Lüge, das wär unerhört! »
« So züpf di jetz und gang i ds Bett! »

Dass Chrigeli no nüt het gwüss,
dass d'Punkt halt äbe zeige schüst,
wo's düre gang mit Wort und Zeiche,
das isch ihm sicher no z'verzeihe.
Es heisst halt nume (lies es de):
A. G., Ofenfabrik in Sursee!

J. H.

„Wird es so lange dauern?“ fragte Jan nicht übermässig einladend.

Brodie schien die Unhöflichkeit des Angetrunkenen nicht zu bemerken. „Ich fürchte“, nickte er, „ein Weilchen werde ich Sie in Anspruch nehmen müssen. Es handelt sich im Augenblick aber weniger um Sie, lieber van der Stappen. Um Ihren Freund geht es mir. Ich habe übrigens ziemlich viel Mühe gehabt, Sie beide zu finden“. Interessiert blickte er auf den Beutel von dünnstem Leder, aus dem Pieter die beständig schmurgelnde Pfeife neu stopfte. „Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Lens“, sagte er.

Lens richtete sich auf die Ellenbogen auf. „Da Sie heute der erste Mensch sind, der anständig mit uns spricht — schiessen Sie los!“

„Was ich möchte“, Brodie zögerte einen Augenblick und starrte nachdenklich auf seine makellos weissen Schuhe, „wird Ihnen vielleicht sonderbar vorkommen. Ich möchte Ihren Tabaksrest dort eintauschen. Gegen ein Pfund vom besten van Rossem. Haben Sie Lust zu dem Tausch, Herr Lens?“

Lens grinste. „Da Sie dabei ein sehr schlechtes Geschäft machen, müsste ich eigentlich zufrieden sein. Dieser Tabak, den wir auf unserer Schäre angeschwemmt fanden, ist nämlich ein besonderer Tabak — etwas so miserables, sage ich Ihnen als ehrlicher Mann, gibt es auf der ganzen Welt nicht wieder. Was wollen Sie damit?“

Brodie schüttelte den Kopf. „Das möchte ich Ihnen — seien Sie mir nicht böse! — nicht anvertrauen. Der Tabak, den Sie da rauchen, ist bestimmt der angeschwemmte, und ohne Beimischung irgend eines anderen?“

„Wozu wollen Sie das alles wissen?“

„Nehmen Sie an, aus Neugier!“ antwortete Brodie gemächlich.

„Sei nicht dumm, Pieter“, murmelte Jan, „nimm das Pfund und sei zufrieden. Ein so blödes Angebot macht man dir so bald kein zweites Mal“.

„Danke“, lächelte Brodie. „Nun, Herr Lens —?“

Lens reichte ihm den Beutel. Als Brodie ihn einstecken wollte, fiel er ihm in den Arm. „Nur den Tabak, Herr!“ rief er, „nicht den Beutel! Es gibt in der ganzen Südsee keine fünf von der Sorte“.

„Pardon!“ Brodie schüttelte sorgfältig den Tabak in einen Umschlag und reichte, zugleich mit dem Tauschobjekt, Lens den kostbaren Beutel zurück. „Welche Bewandnis hat es mit ihm?“

Lens grinste. „Stammt von Malakka, Herr. In Singapore hab' ich ihn einem verabschiedeten Matrosen abgepokert. Die Haut einer Malaiin — gegerbt“.

„Erstaunlich“, sprach Brodie ungerührt und schenkte dem Unikum nur einen flüchtigen Blick. Dann schüttelte er ein wenig von Lens' Tabak auf den Tisch, breitete ihn aus, roch daran, untersuchte ihn mit einer Lupe. Aus seiner Tasche förderte er ein Döschen zutage, in dem ebenfalls Tabak war. Er verglich, nahm zuletzt Fasern von beiden Sorten zwischen die Finger, entzündete sie und beobachtete die Art des Brandes. Bei aller Beherrschtheit schien er überaus nervös. Wortlos und neugierig sahen die beiden Seeleute